

Reflexions-Bericht für „weltwärts für Völkerverständigung und Klimaschutz“ mit der DTP

Das Jahr 2019 und 2020 war für mich ein ganz Besonderes, denn ich durfte am weltwärts Freiwilligendienstprogramm der DTP teilnehmen. Gerade im Gespräch mit Freiwilligen von anderen Organisationen, die lange nicht alle so glücklich waren mit Ihrer Situation wie ich, lernte ich die umfassende Begleitung durch die DTP und die TYC wertzuschätzen. Sicherlich gab es gerade im Bezug auf das Kleinprojekt ein paar Differenzen. Das ist aber auch gut so, nur durch ständigen Diskurs lassen sich neue Blickwinkel erkennen. Die Seminare waren nicht nur im Bezug auf den bevorstehenden Aufenthalt in Tansania wertvoll, sondern auch ohne Zweifel eine Bereicherung für meine persönliche und politische Entwicklung.

Der Sprachkurs war meiner Ansicht nach essentiell für eine gute Integration, auch wenn ich mir nach der Woche noch nicht vorstellen konnte tatsächliche Konversationen auf Kiswahili zu führen. Ehrlich gesagt war das eine meiner größten Sorgen, dass ich es nicht schaffen werde mich auf Kiswahili zu verständigen. Im weiteren Verlauf meines Aufenthalts ist es zum Glück immer besser gegangen und ich hatte Spaß daran. Die Zeit während den Seminaren habe ich genossen, da unsere Gruppe eine sehr gute Dynamik entwickelt hat. Diese Gruppe war es auch, die mir während der ersten Woche in Tansania Halt und Sicherheit gegeben hat. Die Einführungswoche war für mich wichtig, da sie es ermöglicht hat gemeinsam die neue Umgebung zu erkunden und kennenzulernen. Chrissi hat das ganz passend formuliert: „Eine Woche mit Schwimmflügel“. Manche Stimmen meinten vor der Abreise zu unseren Gastfamilien, dass wir als Gruppe zu weit zusammengewachsen sind, sodass die Trennung schwer fällt. Ich sehe das anders, da ich neue Freunde gefunden habe.

Wie alle wurden wir von einem Mitarbeiter aus unserer AO abgeholt, Jules und ich wurden von Boniface Mgalavanu abgeholt, sein Nachname bedeutet „Der, der andere betrunken macht“. Er war fast genau so aufgeregt wie wir. Unsere Busfahrt dauerte etwa 12h, sodass er genug Zeit hatte mir alles Mögliche über Tansania zu erzählen, während ich mir die Nase an der Scheibe plattgedrückt habe. Mein erster Eindruck von meinem neuen Zuhause war sehr vage, da es bereits dunkel geworden war bei unserer Ankunft in Njombe. Mein Zimmer lag außerhalb des Haupthauses, rechts an der Küche vorbei, die Treppe hinunter in einen zur Treppe geöffneten U-förmigen Hof. Dort sind insgesamt 4 oder 5 Zimmer mit Bad, die meine Familie vermietet. In der Mitte steht ein großes Waschbecken mit Wasserhahn, zum abspülen. Mein Zimmer war direkt

gegenüber der Treppe, es beherbergte ein großes Bett mit zwei Kissen und einer kuscheligen Decke. Daneben standen ein Stuhl und ein Tisch. Wenn ich rechts am Bett vorbei ging durch die kleine Holztür, betrat ich mein kleines Badezimmer mit Waschbecken, Klo und sogar einer Dusche mit Durchlauferhitzer. Letzteren schätzte ich sehr, denn die ersten 2 Wochen waren noch sehr kalt mit Temperaturen im mittleren einstelligen Bereich. Danach wurde es immer wärmer, aber ich habe dennoch nur eine Handvoll Nächte ohne meine warme Kuscheldecke geschlafen.

Am nächsten Tag sind mein Baba und ich zusammen zu PADECO (Participatory Development Concern) gefahren und hatten zusammen mit Julian und seinem Baba ein Meeting mit meinem neuen Chef Wilbard Mwinuka. Es wurden ein paar organisatorische Dinge besprochen, die allerdings nicht allzu lange dauerten, sodass noch genug Zeit blieb, dass Boniface uns die Stadt zeigte. Es war zwar anstrengend aber immer lustig mit Bonni einkaufen zu gehen, da er der größte Sparfuchs ist den ich kenne. Er holt sich erst von allen möglichen Orten ein Angebot ein und fälscht jedes Mal bis zum Abwinken. Nicht ganz so toll waren unsere nachmittäglichen Pilgerungen zum örtlichen Halotel-Shop am anderen Ende der Stadt, um uns mit frischen SIM-Karten auszustatten. Letztendlich kannte jemand aus dem Office so nen Typ, der bei Halotel arbeitet, und Wilbard hat sich für uns registrieren lassen.

Das Office hat 3 Räume, wobei der große Eingangsraum noch mal zwei abgegrenzte Bereiche hat. Der eine gehört Jules Cousin Wilfred, der hauptberuflich bei der Polizei arbeitet, der andere der Buchhalterin Nancy. Im zweiten Raum hat Wilbard sein Büro. Der Dritte dient als Abstellkammer und für Jules und mich anfangs als Esszimmer, denn Wilbards Frau, Mama Wilson, war so freundlich uns etwas mitzukochen, dass dann per Motorradkurier zum Office gebracht wurde. Ich weiß gar nicht mehr warum, aber Jules und ich mussten uns kurzfristig anderweitig verpflegen, also sind wir zum nächsten Mgahawa gegangen und stellten fest, dass dort viele aus den umliegenden Officen ihr Mittagsmahl zu sich nahmen. Da das Essen von Mama Wilson ehrlich gesagt kein Geschmackswunder ist und wir uns schlecht fühlten, dass so ein Aufwand für unser Mittagessen betrieben wurde, entschlossen wir dauerhaft im Mgahawa zu essen. Und come on gutes Pilau oder Chipsi für 1000tsh hat man sonst nirgends bekommen, also zumindest nicht dort, wo die anderen Freiwilligen wohnten. Bei mir hat sich außerdem noch eine weitere Gewohnheit eingebürgert, fast jeden Tag in der Früh kam ein Typ vorbei und hat Sambusas verkauft, dieser Versuchung konnte ich nur sehr selten widerstehen.

Unsere Haupttätigkeit bestand anfangs darin mehr über PADECO zu lernen, dazu haben wir die Projektordner durchforstet, sind zu ehemaligen Projekten gefahren und haben das PYTC besucht, das Padeco Youth Training Centre, eine Schule für sozial benachteiligte Jugendliche, wo Schulfächer wie Mathe und English, aber auch Handwerksberufe unterrichtet werden. PADECO hat trotz der beschaulichen Größe ein großes Spektrum an unterschiedlichen Projekten, es wären water supply, tree-planting in cooperation with the Tanzanian Forest Fund, health-

projects, die Vergabe von Stipendien inklusive persönlicher Begleitung und derzeit in Arbeit ein Projekt in Zusammenarbeit mit einem belgischen Unternehmen zu nennen, bei dem es darum geht effizientere Öfen sog. „Panda-Cookers“ für das Kochen an Schulen in der Ludewa-Region zu installieren. Dafür wollte Wilbard nach Dodoma fahren, um sich zusammen mit dem Vertreter oder Chef des Unternehmens, ich weiß es nicht mehr, und mit ein paar wichtigen Regierungsleuten zu treffen, um die Angelegenheit zu besprechen. Da ich sowieso mal nach Dodoma fahren wollte und ein neues Handy gebraucht habe, weil ich mein Altes kurz vorm Zwischenseminar mehr oder weniger im indischen Ozean versenkt habe, bin ich spontan mit ihm mitgefahren. Ich denke wir als PADECO konnten uns gut präsentieren, während der Geschäftsmann aus Belgien eigentlich nur Steuer- und Importvorteile wollte, die er aber nicht bekommen hat.

Als nächsten Schritt haben wir dann gelernt, wie project proposals verfasst werden und wie das formale bei der Umsetzung von Projekten so abläuft. Jules und ich sind dann auf die grandiose Idee gekommen ein dustbin-project in Njombe zu machen, im Nachhinein waren wir viel zu schnell, wir haben nicht genug Meinungsforschung betrieben und wir hätten eher mit der Stadtverwaltung reden müssen. Aber aus Fehlern lernt man und durch die Suche nach möglichen Standorten für die Mülleimer, haben wir Njombe besser kennengelernt.

Allerdings gerade in der Zeit wenn Wilbard mal nicht da ist, wie etwa während seiner 4 wöchigen Deutschlandreise, passierte eher wenig Konstruktives im Office und so habe auch ich meine Möglichkeiten gefunden mehr oder weniger sinnvoll die Zeit tot zu schlagen. Neben Kiswahilibüffeln habe ich das Physik-Magazin „Spektrum“ abonniert und die Microsoft Spielesammlung auf meinem PC unsicher gemacht. Jules und ich haben auch über philosophische, politische und gesellschaftliche Fragestellungen diskutiert, das fand ich immer am spannendsten.

Auch ein großartiger Ausgleich war das Fußballspielen. Zunächst kickte ich immer mit meinen Brüdern am uwanja ya boda boda, später als wir erfuhren, dass PADECO sogar eine eigene Fußballmannschaft hat, der Livingston Rangers Football Club, der in der Liga 3, also der 4. Tansanischen Liga, Tansania spielt nach Premiere League System, spielt und kurz vor dem Aufstieg in die Liga 2 steht, versuchten wir, also Jules und ich, Kontakt zur Mannschaft aufzunehmen. Das war leichter gesagt, als getan. Irgendwie wusste niemand wo und wann die Mannschaft trainiert. Es war ein riesen Geziehe, weil wir auch allen alles aus der Nase rausziehen mussten. Letztendlich lud uns die Mannschaft beim Standi, die neben dem uwanja ya boda boda ihren Platz hat, zu einem Freundschaftsspiel ein. Da keine genaue Uhrzeit vereinbart wurde, marschierten wir einfach wie gewohnt um 5 zum Feld. Bei unserer Ankunft war das Spiel natürlich schon in vollem Gange. Wir konnten unseren Augen kaum trauen, als wir die Buchstaben auf dem Rücken der blau-weißen Trikots der Gegner bei langsamem Näherkommen begannen entziffern zu können. Es war das Team, das wir schon seit Wochen zu erreichen

versuchten, die Livingston Rangers. Der Kontakt war hergestellt und von da an trainierten wir mit den Rangers. Dafür haben wir uns natürlich auch Fußballschuhe gekauft, die leider nicht sehr lange hielten und mit der Zeit, also nach etwa 2 Wochen auseinanderfielen. Das Team hat uns gut aufgenommen und wir waren öfter zusammen am „Vereinsheim“ und haben gegessen und gequatscht.

Mein Verhältnis zu Wilbard wurde immer freundschaftlicher, sodass er, Jules und ich sogar eine Avocado Farm gegründet haben mit dem Namen AFYA-Avocado Farm, wobei AFYA für „Avocados For Your Afya“ steht. Dafür sind wir eine Woche lang zu Wilbards Haus in Luana gefahren und haben zusammen mit etwas Unterstützung über 60 Avocado Bäume gepflanzt, von denen leider nicht alle überlebt haben, sodass Wilbard nochmal nachgepflanzt hat. Die Woche war sehr intensiv, aber auch echt toll. Wilbard hat ein Haus in der Nähe des Ortes Luana, es liegt zwar neben der Hauptstraße, aber ein gutes Stück abseits der anderen Häuser. Da ich ein großer Naturliebhaber bin fand ich das Grundstück großartig. Er hat auch Hühner, Kühe, Ziegen und Schweine, sowie vier Fischteiche. Es befindet sich auch ein im Bau befindlicher Wasserturm auf dem Grundstück auf den man über die Treppe an der Seite nach oben steigen kann. Der Turm ist irgendetwas zwischen fünf und zehn Meter hoch und er ermöglicht einen tollen Blick über die Umgebung.

Weiter hätten wir eigentlich noch einen Trip zum Lake Nyassa und einen Campingtrip in den Livingston-Mountains geplant, das ist wegen Corona nun leider vorerst ausgefallen. Was ich sehr zu schätzen wusste war, dass es Wilbard sehr am Herzen lag, dass wir möglichst viel hier in Tansania sehen. Eine weitere tolle Erfahrung war der Besuch, des Dorfes Masimavalafu, wo wir unser Kleinprojekt umsetzen wollten. Masimavalafu liegt ohne zu übertreiben wirklich am „Arsch der Welt“ um dort hinzukommen sind wir mit Wilbards kleinem Geländewagen von Njombe aus zur nächsten Stadt Ludewa gefahren, dort sind wir dann in einen großen von der Stadtverwaltung gestellten Toyota Land-Cruiser inklusive Fahrer umgestiegen und 2,5 Stunden quer durch die Livingston-Mountains gefahren. Um ehrlich zu sein ich hätte nicht gedacht, dass es möglich ist mit einem Auto über solches Gelände zu fahren. Wir sind drei Tage dort geblieben, haben uns die health dispensary und die elementary school angesehen und vermessen, da wir diese beiden Gebäude mit Solarstrom versorgen möchten. Anschließend haben wir uns mit den Einwohnern unterhalten, ob sie das Projekt als sinnvoll erachten, was sie verbessern würden und ob sie glauben, dass es die Bildung der Kinder und die gesundheitliche Betreuung verbessert. Die Resonanz war durchweg positiv, was auch nicht verwunderlich ist, weil der Dorfvorsteher schon vor zwei Jahren mit Wilbard darüber gesprochen hat, dass sie dringend Strom für die Grundschule und die damals im Bau stehende Arztpraxis benötigen und aufgrund der ungünstigen geographischen Lage nicht damit rechnen können in näherer Zukunft von TANESCO ans tansanische Stromnetz angeschlossen zu werden, deshalb haben die, die es sich finanziell leisten können ihre eigene kleine private Solaranlage.

Das Projekt war schon fast fertig durchgeplant und stand kurz vor der Durchführung, leider wurde es von Corona gekippt, oder zumindest auf Eis gelegt.

Ich war selbstverständlich auch auf Reisen in Tansania. Zu meinem Glück habe ich zusammen mit Til, Chrissi, Jules und seiner Mutter, die aus beruflichen Gründen in Tansania war, eine Safari im Mikumi-Nationalpark gemacht. Denn wegen Corona sind viele Reisepläne ins Wasser gefallen, zum Beispiel wollten Jules und ich zusammen mit unserem Kumpel Dani zum Ruaha-Nationalpark fahren. Im April wollte ich Til in Arusha besuchen und im Juli wollten wir nach Kenia. Naja das läuft ja nicht davon. Dafür war ich mehrmals in Dar es Salaam, in Bagamoyo, Dodoma, Iringa und 2-mal auf Sansibar.

Leider bin ich beim 2. Mal auf Sansibar krank geworden kurz vorm Zwischenseminar. Ich hatte sehr hohes Fieber und mir ging es wirklich mies. Anfangs dachte ich noch ich hätte einen Sonnenstich, bin aber dann doch auf Sansibar in ein keines Krankenhaus gefahren. Die Kommunikation stellte sich als schwierig heraus, weil ich nicht einmal mehr in der Lage war vernünftig auf Deutsch oder English zu kommunizieren, geschweige denn auf Kiswahili, ich habe dann eine Urinprobe abgegeben und einen Malaria Schnelltest gemacht, da nichts auffälliges gefunden werden konnte, wurde ich mit der trügerischen Gewissheit kein Malaria zu haben, Paracetamol, einem Antiallergikum und Antibiotika wieder nach Hause geschickt. Da ich es nicht als sinnvoll erachtete Antibiotika und ein Antiallergikum zu schlucken nahm ich nur Ibuprofen, das ich aus Deutschland mitgenommen habe.

Durch den negativen Malariatest nahm ich an, dass ich lediglich eine meinem Immunsystem unbekanntes Grippe habe und schleppte mich so über die Fähre nach Dar es Salaam. Weil es dort jedoch immer schlimmer wurde, sah ich in der 2. Nacht keinen anderen Weg mehr, als sofort in die Notaufnahme ins Krankenhaus zu gehen. Noch nie zuvor war ich schwach genug, meinen Brustkorb zu heben um atmen zu können, es war schon so eine Art Grenzerfahrung. Ich war im Nachhinein noch nie so froh weiß zu sein, denn ohne groß meine finanziellen Mittel im Vorhinein zu prüfen, wurde ich sofort ins Krankenbett gelegt, mit einer Infusion versorgt und ein großes Blutbild gemacht, als ich ins Krankenhaus torkele. Ohne Lenni, der mich begleitete wäre es auch nicht so glatt gelaufen, denn er hat sich um alles gekümmert und ich bin ihm wahninnig dankbar dafür. Es stellte sich heraus, dass ich eine Unterform der Malaria Tropika und zusätzlich Dengue-Fieber hatte. Das Virus greift die Thrombozyten an, sodass mein Wert so niedrig war, dass ein einfacher Schlag oder Stoß ausgereicht hätte, dass ich innerlich verblutet wäre. Nach drei Tagen stationärer Betreuung wurde ich entlassen. Durch das Dengue fühlte ich mich allerdings noch ein bis zwei Monate danach schwach, was ganz normal nach einer Infektion ist. Sonst hatte ich keine gesundheitlichen Probleme.

Aufgrund meiner Abwesenheit habe ich das halbe Seminar verpasst, sodass ich ein Alternatives besuchen musste. Das kam mir gar nicht gelegen, ich wollte nur noch heim nach Njombe. Aber zum Glück fand Tanja schnell Ersatz und es wäre wohl ziemlich dumm gewesen nicht zum Seminar zu gehen. Dort hatte ich die Möglichkeit mich mit anderen Freiwilligen aus anderen Organisationen auszutauschen und war froh mich bei der DTP beworben zu haben. Gut so schlimm wie die 2 Mädels, die ich auf Sansibar getroffen habe, die für 3 Wochen in einem Krankenhaus arbeiteten, zwei Inlandflüge nach Arusha machten und sich als die größten Weltverbesserer sahen, war niemand drauf, jedoch gab es doch unterschiedliche Denkansätze. Natürlich waren Rassismus und weiße Privilegien Bestandteil des Seminars, sodass wir auch untereinander darüber ins Gespräch kamen. Dort hatte ich so eine Art „Augen öffnenden Moment“, wo für mich meine naive, heile Welt zu bröckeln begann, als die zwei Teilnehmerinnen mit dunkler Hautfarbe über ihre Erfahrungen in Deutschland berichteten. Ich war schockiert, gut ich hatte mich vorher auch noch nie ernsthaft mit diesem Thema auseinandergesetzt, es war für mich als Mensch mit heller Haut nicht greifbar. Sie hat unter anderem von einem Vorfall erzählt, wo sie mit ein paar Freunden nachts nach einer Party oder so durch die Straßen gegangen ist und einer ihrer Freunde, er war weiß, total dicht ein Schaufenster eingeworfen hat. Eine Polizeistreife kam vorbei und war ohne zu zögern im Begriff einen anderen aus der Gruppe in Gewahrsam zu nehmen, er hatte dunkle Haut. Nicht einmal als der eigentliche Täter den Beamten versucht hat verständlich zu machen, dass er die Scheibe eingeworfen hatte, ließen sie ihn gehen. Die Polizisten glaubten der Gruppe nicht und nahmen den Mann mit dunkler Hautfarbe mit.

In diesem Jahr sind mir meine Privilegien als weißer Deutscher zum ersten Mal so richtig klar geworden. Auch meine Sicht auf Entwicklungszusammen hat sich verändert. Auf der einen Seite habe ich die tollen Projekte von PADECO gesehen, die vielen Menschen helfen, aber ohne das Geld aus Deutschland nicht zu Stande kommen würden. Auf der anderen Seite die vor allem in den Seminaren besprochenen Punkte, wie „weiße Elephanten“ oder der Weg in die Abhängigkeit von europäischen Geldern, dem „wir wollen Afrika helfen“ Geschwätz und das Geschäft mit dem Mitleid inklusive dem Stichwort Freiwilligentourismus. Aber auch die wirtschaftliche Ausbeutung zum Beispiel im Recycling Sektor, Stichwort Autobatterien etc. . Diese Fixierung auf die westliche Welt, nur das sei der richtige Weg, die „entwickelten“ Industrieländer, die auf der einen Seite versuchen ihr Weltbild zu verbreiten und zu „missionieren“, obwohl sie es in der Form ohne die Ausbeutung von eben diesen „Entwicklungsländern“ gar nicht gäbe, Stichwort Kolonialismus und Postkolonialismus.

Ich bin nicht der Meinung, dass Menschen in Tansania groß was von meinem Aufenthalt gehabt haben. Vielleicht kann ich etwas mit Vorurteilen in meinem näheren Umfeld aufräumen, und die Einwohner von Masimavalafu hätten von dem Projektgeld des BMZ profitiert. Die einzigen Tansanier die wirklich etwas von meinem Aufenthalt gehabt haben sind die, die mit mir einen neuen Freund gefunden haben, der es kaum erwarten kann sie wieder zu sehen. Ansonsten habe

vor allem ich unglaublich profitiert, ich erlangte so viel neues Wissen und so viele neuen Erfahrungen in dieser Zeit, was ich um nichts in der Welt missen möchte.

Das alles nehme ich mit nach Deutschland, die neu Gewonnenen Denkansätze, das Wissen und die Erfahrungen, ich möchte versuchen, zu Beispiel durch mein Konsumverhalten, globale Gerechtigkeit zu fördern, mich weiter politisch zu engagieren gegen Rassismus, Nazis und Rechtsextremismus, und für Klima und Umweltschutz. Ich teile in meinem Umfeld meine Erfahrungen und versuche auch für diese Themen zu sensibilisieren. Außerdem möchte ich falls Interesse besteht einen Vortrag über weltwärts an Schulen halten.

Ich habe mich sehr entwickelt in dieser Zeit. Obwohl das selbst sehr schwer greifbar ist, würde ich mich jetzt als reifer und selbstständiger bezeichnen. Wie ich mich selbst während des Jahres erlebt habe, naja ich würde sagen da war alles dabei, manchmal habe ich mich gefühlt wie der größte Idiot, weil ich irgendeinen Schmarrn auf Kiswahili gelabert hab, der überhaupt keinen Sinn ergibt, während Jules damit eher weniger Probleme hatte. Manchmal habe ich mich auch anderen Personen gegenüber blöd verhalten, aber ich denke das ist menschlich und gehört dazu. Sonst habe ich mich generell eher freundlich und fröhlich erlebt, mit dem Wunsch ja alles richtig zu machen. Weiter habe ich festgestellt wie anpassungsfähig ich bin und wie schnell ich mich an neue Situationen gewöhnen kann.

Schwierigkeiten traten natürlich auch auf. Ich stellte fest, dass es verschiedene Arten von Problemen gibt, die die ich für mich selbst lösen muss aus Ehrgeiz oder ähnlichem heraus, die die ich am besten mit jemandem anders zusammen löse, weil derjenige vielleicht manche Sachen besser kann als ich. Und es gibt noch die Problem, die sich am besten von alleine lösen lassen, ich darf mich nicht selbst damit verrückt machen, sondern ich musst einfach warten bis eine passende Lösung um die Ecke geschlendert kommt und sich bei mir meldet.

Weil die Frage im Leitfaden zur Verfassung dieses Berichtes auftaucht möchte ich kurz darauf eingehen. Sie lautet ob ich mich in Richtung Berufsorientierung entwickelt habe, nun ehrlich gesagt hatte dieses Jahr für mich Überhauptnichts mit Berufsorientierung zu tun. Ich wusste vorher, schon was ich studieren möchte. Das einzige was ich hier vielleicht erwähnen möchte ist, dass ich wie oben bereits angesprochen nun Avocado Farmer bin und je nachdem wie sich das Ganze entwickeln wird, mal schauen. Außerdem haben mich mein Baba und ein Freund, die ebenfalls ins Avocado Business eingestiegen sind, gefragt, ob ich potentielle Abnehmer für ihre Avocados finden kann. Nach kurzer Recherche sehe ich nicht das Problem darin Abnehmer zu finden, sondern eher im Transport und in der Lagerung.

Bis jetzt habe ich das Jahr lediglich durch Selbstreflexion und langes Nachdenken, Gespräche mit anderen weltwärts- Freiwilligen und Freunden sowie durch das Verfassen dieses Berichtes nachbereitet.

Meine Erwartungen an das Jahr waren selbstverständlich geprägt von der Berichterstattung von westlichen Dokumentarfilmen, und von den Erzählungen meines Papas, der insgesamt so ein halbes Jahr in Kenia und Tansania verbracht hat, der letzte Aufenthalt dort ist so etwa 20 Jahre her. Mein Papa neigte dazu Dinge zu romantisieren, was ich ihm nicht verüble, weil vor allem die schönen Dinge in Erinnerung bleiben, woher auch der Ausspruch „Früher war alles besser“ herkommt. Ansonsten habe ich mich sehr bemüht mit so wenigen Erwartungen wie möglich in das Jahr zu starten.

Meine Motivation mich für das weltwärts Freiwilligenprogramm zu bewerben, war der Durst nach neuen Erfahrungen, neue Orte, Menschen und Landschaften kennen zu lernen. Sicher hatte ich anfangs auch die Vorstellung etwas „gutes“ zu tun, wobei das eher eine untergeordnete Rolle spielte. Ich wollte raus, weg aus meinem gewohnten Umfeld, raus aus dem Alltag, auch irgendwie weg von Verpflichtungen und Zwängen. Nicht die 0815 Laufbahn eines deutschen Gymnasiasten einschlagen: Schule, Studium, Beruf, Familie, Rente ohne spannende Zwischenelemente. Ich wollte etwas erleben, solange ich noch ungebunden bin durch Studium oder Job. Das Leben genießen.